

Die frühe Selektion in der Schweiz führt zu Ungleichheit

Bildung Ein Vergleich des Schulleiterverbands zeigt: Die Schweiz ist eines der wenigen Länder, die Kinder noch vor oder mitten in der Pubertät aussortieren. Fachleute warnen vor Risiken für Fehleinschätzungen.

Dominik Balmer und
Svenson Cornehlis

Beim frühen Aussortieren in der Schule steht die Schweiz weltweit in der Spitzengruppe: Im hiesigen Bildungssystem geschieht die erste formale Selektion bereits im Alter von 12 oder 13 Jahren – also in der sechsten Klasse am Ende der Primarstufe. Nur wenige Länder sortieren ähnlich früh oder sogar noch früher aus. Das zeigt ein Ländervergleich, den der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH) erstellt hat. Grundlage des Vergleichs sind die offiziellen Angaben der jeweiligen Schulbehörden. Zu den Ländern, die so früh wie die Schweiz oder sogar noch früher aussortieren, gehören unter anderen Deutschland, Österreich, Belgien und die Niederlande.

Die meisten Länder selektieren aber wesentlich später, und zwar erst im Alter von 14, 15 oder 16 Jahren. Länder wie Australien und Neuseeland verzichten gemäss den Daten des VSLCH in ihrem Schulsystem sogar komplett auf eine formale Selektion. Das gilt auch für die USA und Kanada.

Leistung entscheidet nur zu 60 Prozent über Einstufung

Thomas Minder ist Präsident des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH) und Schulleiter in Eschlikon TG. Er kritisiert das aktuelle System in der Schweiz: «Die frühe Selektion bereits mit 12 oder 13 Jahren birgt erhebliche Risiken für Fehleinschätzungen und soziale Ungleichheit», sagt er. Und er hat prominente Fürsprecher: Rolf Becker, Professor für Bildungssoziologie an der Universität Bern, sagt: «Es gibt keine wissenschaftliche Begründung für die Selektionen.» Ein Verfechter der späteren Selektion ist auch der Zürcher Entwicklungspädiater und Professor Oskar Jenni, er sagt: «Die Schule sortiert zu früh.»

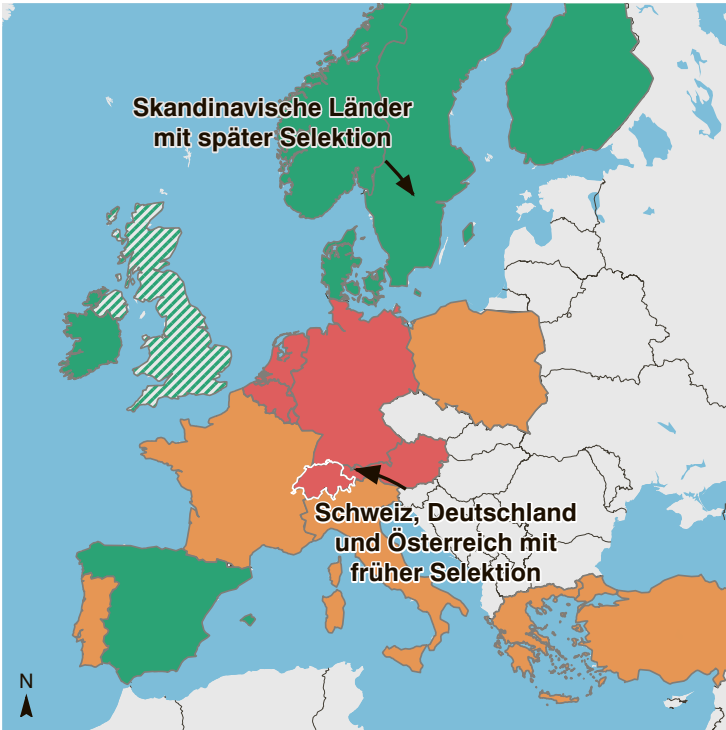
Tatsächlich spricht aus wissenschaftlicher Sicht einiges für eine spätere oder gar keine Selektion in der Schule. Im neusten Bildungsbericht der Schweiz heisst es dazu: Die Studien zu diesem Thema würden überwiegend zeigen, «dass fremdsprachige sowie sozioökonomisch benachteiligte Schülerinnen und Schüler in stark gegliederten Schulsystemen selbst bei gleicher Leistung in Klassen mit den tiefsten Anforderungen übervertreten sind».

So belegt beispielsweise eine schon etwas ältere Studie aus dem Jahr 2010 aus Deutschland, dass Einstufungsentscheide für die Sekundarstufe nur zu 60 Prozent durch die Leistungen und Motivation der Kinder beeinflusst sind. Zu 40 Prozent basieren diese Entscheide stattdessen auf dem familiären Bildungs- oder Migrationshintergrund oder dem Geschlecht der Kinder. Ein ähnlicher Befund ergibt sich aus Langzeitdaten der Universität Bern zur Bildung in der Schweiz: Demnach haben Akademikerkinder hierzulande eine doppelt so

In Europa sortieren die meisten Länder früh aus

Europäische Länder nach Alter bei erster formaler Selektion:

früh, mittel und spät oder gar nicht



Quelle: OSM



Hierzulande geschieht die erste Ausmusterung bereits im Alter von 12 oder 13 Jahren. Foto: Getty Images

hohe Chance auf einen Uniabschluss als Nichtakademikerkinder.

Die Schweiz schneidet im Unicef-Ranking schlecht ab

Letztlich verschenke die Schweiz durch die frühe Selektion viele Talente, sagt VSLCH-Präsident Minder. So belegt eine Studie der Universität Genf aus dem Jahr 2023, dass Kinder bei einer späten oder gar keiner Selektion bis zu 15 Prozent häufiger einen Mint-Beruf absolvieren (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Der Grund: Dank den späteren Bildungsentscheidungen lassen sich Talente breiter fördern.

Die fehlende Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem ist immer wieder ein Thema. Kürzlich sorgte eine Studie des UNO-Kinderhilfswerks Unicef für Schlagzeilen. Die Auswertung zeigt zwar, dass das Bildungsniveau in der Schweiz hoch ist – aber nicht alle Kinder im gleichen Masse davon profitieren. «Die Schweiz hat eine sehr gute Schulbildung, aber nicht für alle», sagt Désirée

Zaugg, Expertin für Kinderrechte bei Unicef Schweiz und Liechtenstein.

Aus der letzten Pisa-Studie geht hervor, dass 91 Prozent der 15-Jährigen aus privilegierten Haushalten gut in den Fächern Mathematik und Lesen sind – aber nur 46 Prozent der gleichaltrigen Kinder aus benachteiligten Haushalten. Diese «Kompetenzlücke» von 45 Prozentpunkten sei enorm, sagt Zaugg: «Auch im internationalen Vergleich steht die Schweiz schlecht da.» Sie gehört zu den OECD-Ländern mit den grössten Leistungsunterschieden unter Schulkindern: Im Unicef-Bericht belegt die Schweiz bei der schulischen Ungleichheit Platz 31 von 41.

Späterer Schultypwechsel passiert selten

Einige Länder, wie Belgien und Deutschland, sortieren in der Schule früh aus – und haben dementsprechend grössere Bildungsabstände zwischen privilegierten und weniger privilegierten Kindern. Bei Ländern hingegen, die die Schulkinder später oder gar nicht aussortieren, sind

Alle untersuchten Länder im Vergleich

Region	Land	Erste Selektion
Europa	Deutschland	Früh (≤12)
Europa	Österreich	Früh (≤12)
Europa	Niederlande	Früh (≤12)
Europa	Belgien	Früh (≤12)
Europa	Luxemburg	Früh (≤12)
Asien	Singapur	Früh (≤12)
Europa	Schweiz	Früh (12-13 Jahre)
Europa	Frankreich	Mittel (14–16)
Europa	Italien	Mittel (14–16)
Europa	Portugal	Mittel (14–16)
Europa	Polen	Mittel (14–16)
Europa	Griechenland	Mittel (14–16)
Europa	Türkei	Mittel (14–16)
Lateinamerika	Mexiko	Mittel (14–16)
Lateinamerika	Brasilien	Mittel (14–16)
Lateinamerika	Chile	Mittel (14–16)
Lateinamerika	Kolumbien	Mittel (14–16)
Asien	Japan	Mittel (14–16)
Asien	Südkorea	Mittel (14–16)
Asien	China	Mittel (14–16)
Asien	Hong Kong	Mittel (14–16)
Asien	Taiwan	Mittel (14–16)
Asien	Indien	Mittel (14–16)
Asien	Philippinen	Mittel (14–16)
Asien	Malaysia	Mittel (14–16)
Asien	Indonesien	Mittel (14–16)
Asien	Thailand	Mittel (14–16)
Asien	Vietnam	Mittel (14–16)
Nahost	Israel	Mittel (14–16)
Nahost	Vereinigte Arabische Emirate	Mittel (14–16)
Nahost	Jordanien	Mittel (14–16)
Afrika	Südafrika	Mittel (14–16)
Afrika	Ghana	Mittel (14–16)
Afrika	Kenia	Mittel (14–16)
Afrika	Nigeria	Mittel (14–16)
Europa	Spanien	Spät/keine (≥15/16)
Europa	Finnland	Spät/keine (≥15/16)
Europa	Schweden	Spät/keine (≥15/16)
Europa	Norwegen	Spät/keine (≥15/16)
Europa	Dänemark	Spät/keine (≥15/16)
Europa	Irland	Spät/keine (≥15/16)
Nordamerika	Kanada	Spät/keine (≥15/16)
Nordamerika	USA	Spät/keine (≥15/16)
Ozeanien	Australien	Spät/keine (≥15/16)
Ozeanien	Neuseeland	Spät/keine (≥15/16)
Europa	Vereinigtes Königreich	Spät/keine; 11 Jahre in sprachlichen Fächern

Tabelle: cos / Quelle: VSLCH/Nationale Schulbehörden

diese Bildungsabstände kleiner. Zu dieser Gruppe gehören unter anderen Irland und Dänemark.

Theoretisch ist es möglich, nach einer ersten Selektion in der

Schule den Schultyp später noch zu wechseln. Allerdings passiert das kaum, wie eine Schweizer Studie aus dem Jahr 2021 belegt. So sind einmal erfolgte Zuteilun-



Désirée Zaugg und Thomas Minder. Fotos: PD

gen der Schülerinnen und Schüler zu einem bestimmten Leistungszug zu 80 Prozent irreversibel. Als Leistungszug gilt zum Beispiel ein bestimmtes Niveau in der Sekundarschule, also Sek A, B und C. Ist eine Schülerin also einmal auf dem tiefsten Sek-Niveau C eingeteilt, dann bleibt sie meist auch da, selbst wenn ihre Leistungen besser werden.

Letztlich bilde die Schule die Verhältnisse in der Gesellschaft ab, sagt der Bildungsforscher Becker. «Wir haben eine Schule aus dem 19. Jahrhundert.» VSLCH-Präsident Minder spricht beim heutigen Schulmodell von einem Abbild der «ständischen Gesellschaft aus der Zeit der Industrialisierung».

Oberster Schulleiter: «Das Tessin ist unser Vorbild»

Das möchte VSLCH-Präsident Minder ändern. Dazu betreibt er «Aufklärungsarbeit» in der Politik und bei kantonalen Bildungsdirektionen. Das ist Knochenarbeit: Minder sagt, das gegenwärtige System sei «zementiert in der Gesellschaft» und viele wüssten nicht, wie stossend die Ungleichheiten überhaupt seien. Und er höre auch immer wieder: Es könne doch nicht sein, dass man sich im Bildungswesen in der Schweiz so viele Jahre geirrt habe. Also brauche es auch keine Änderungen.

Dennoch gibt es laut Minder einige Kantone, die «vorwärts-machen» und die Selektion in der Schule später vollziehen wollen oder dies zumindest diskutieren. Dazu gehören Bern, Luzern und Uri. Auch die Kantone Thurgau und Appenzell Ausserrhodens hätten seit Jahren ein sehr durchlässiges System. In den Kantonen Zürich und St. Gallen werde sich «vermutlich wenig ändern», sagt Minder.

Wie die Schulen auch funktionieren könnten, zeigt der Kanton Tessin. Gemäss der neusten nationalen Leistungsuntersuchung (Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen, ÜGK) ist das Tessin der einzige Kanton, in dem der sozioökonomische Status der Eltern keinen Einfluss auf die Bildungskarriere der Kinder hat.

Gemäss Minder hat das vor allem drei Gründe: Die Schulen im Tessin seien «sehr inklusiv» gestaltet, und es gebe drei Jahre Kindergarten, den drei Viertel aller Kinder besuchen würden. Das garantiere eine frühe und breite Förderung. Hinzu komme: Es gebe fast keine Selektion in der Sekundarschule – ausser in den Fächern Mathematik und der ersten Fremdsprache Deutsch. Minder sagt: «Das Tessin ist unser Vorbild für die ganze Schweiz.»